

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 21

Artikel: "Die Menschen missbrauchen die Zeit"
Autor: Feldman, Frank / Bubec [Backes, Lutz]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frank Feldman

«Die Menschen missbrauchen die Zeit»

Der Rücktritt des deutschen Aussenministers Hans-Dietrich Genscher hat grosses Aufsehen erregt — vielmehr noch dessen Begründung. Wann ist die beste Zeit für einen Rücktritt? Für alle Minister, die das nicht wissen, sind Auf- und Abmunterer unterwegs.

Er sass neben mir in der Linienmaschine nach Moskau. Zuerst dachte ich: Schade, dass ich ihn nicht 20 Kilo früher kennengelernt habe, aber man hüte sich, über einen Menschen ein vorschnelles Urteil zu fällen — und schon gar nicht aufgrund seiner Leibesfülle.

Der Herrgott versetzt einen wirklich klugen Menschen nie in den Ruhestand wie einen General; und dieser Rundling neben mir, der mich an Wilhelm Buschs kleinen Knopp erinnerte — jawohl, Sie haben gleich richtig getippt, das war das kleine Dickerchen, das sich sofort an einen andern Ort verfügte, sobald es brenzlig wurde —, dieser Schmerzbäuchling meinte unvermittelt, Zeit sei das wichtigste Rohmaterial, und wir Menschen würden es schändlich missbrauchen, weil wir alles Mögliche und Unmögliche hineinpackten.

Wenn ein Mensch einem so klug parlierend daherkommt, wird das Grosshirn richtig wach. Bald war er soweit, um mich darüber einzuweihen, dass er von «interessierter Seite» ausgesandt sei, als Auf- und Abmunterer tätig zu sein.

Einflüstertouren

Nun hatte ich bis zu dieser Stunde von diesem Berufs- bzw. Beraterstand nie gehört, doch er versicherte mir mehr oder minder glaubhaft, dass es inzwischen zwei Dutzend Auf- und Abmunterer gebe.

«Und was tun sie, diese Auf- und Abmunterer?»

«Ach, wissen Sie», sagte er, «wir Menschen sind kein Nebenprodukt der Politik oder des Konsums, sondern der Liebe. Und die schönsten Beine haben irgendwo ein Ende.»

«Das verstehe ich nicht. Vielleicht können Sie mir das näher erklären.»

«Gern. Es gibt Politiker, die wissen nicht, wann sie abtreten sollen. Ihr Leben ist ja auch gegen die Wechselfälle und Widrig-

keiten, denen unsereiner ausgesetzt ist, gut abgefedert. Meine Aufgabe ist es, diesen Workaholics, die sich für unentbehrlich halten, einzureden, dass es für sie viel erspriesslicher wäre, als «elder statesman» zu glänzen, kurz: rechtzeitig abzutreten, bevor man sie abwählt oder davonjagt. Die schönsten Beine sind eben irgendwo zu Ende. Verstehen Sie?»



BUBEC

Hat Hans-Dietrich Genscher auch von einem Abmunterer Besuch erhalten?

«Und so reisen Sie herum, um das den Herren der Welt einzuflüstern?»

«So ungefähr. Wir sind darin schon recht geübt. Selbstredend verstehen wir unsere Missionen als Dienst à la discrétion. Doch wenn wir einen allzu langlebigen Minister einmal im Visier haben, lassen wir nicht locker.»

«Und das funktioniert?»

«Nicht immer», räumte er ein. Die Trauer in seiner Stimme war unverkennbar. «Aber viele unserer Ansprechpartner können wir davon überzeugen, dass der Genuss des

Amtes proportional zur Länge im Amt abnimmt; sobald ein Amt aufgegeben wird, kehrt die Genussfähigkeit auf anderen Sektoren zurück.»

«Aber doch wohl nicht immer», sagte ich skeptisch. «Nicht wenige Amtssträger fallen in ein schwarzes Loch, sobald sie ihrer Geschäfte entbunden sind.»

«Ja», stimmte er mir zu. «Und dann schlägt unsere Stunde als Aufmunterer — übrigens auch vis-à-vis den immer anfälligen Schauspielern und Schauspielerinnen, die kein Engagement bekommen.»

«Und wer bezahlt Sie für diese Tätigkeit?»

Wirklich ein Dummkopf?

«Ach!» Er blinzelte mich vielsagend an. «Da gibt es Gremien und Vereinigungen, die sich das gerne etwas kosten lassen. Wir Auf- und Abmunterer fordern von unseren Ansprechpartnern eine geschärfte Bereitschaft des Dazulernens. Ich möchte Ihnen eine Geschichte erzählen, mit der ich bei einigen Ansprechpartnern gewisse Langzeit-Erfolge erzielt habe. Niels Bohr war einmal zu Gast im Physikalischen Institut der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Man fragte ihn, wie er es fertiggebracht habe, eine so hervorragende Schule von Physikern zu schaffen. «Offensichtlich, weil ich mich nicht geschämt habe, meinen Schülern zu gestehen, dass auch ich nur ein Dummkopf bin», sagte er. Der Dolmetscher wollte das nicht glauben, er bat um eine Wiederholung. Das brachte so starke Bewegung in die Zuhörer, dass der Dolmetscher ein zweites Mal nachfragte. «Haben Sie den Schülern wirklich gesagt, Sie seien ein Dummkopf?»

«Ja», betonte Bohr. «Und wissen Sie warum? Weil man nie auslernt, man stets dazu lernen muss, sonst ist man einer.»

Der Rundling sah mich durchdringend an: «Man wird auch im Leben und in der Arbeit nicht unbedingt klüger, und wenn wir unter den Mächtigen und in der Verantwortung Stehenden die Saat auslegen, die dann zu ihrem opportunen Rückzug führt, bevor man sie hinaustragen muss, haben wir gute Arbeit geleistet.»